

Des Gutsherrn neue Kleider

oder:

Der durchaus aufhaltsame Abstieg des
Landgutes zu Elmshorn

Ein geschmackloses Machwerk von
Felix Nestbesch-Mutzer

Der Fisch fängt immer vom
Kopf her an zu stinken.

*(Volkstümliches Sprichwort
aus der Umgebung von Elmshorn)*

Auf-und Abbauverlag
- Essen, Moskau, Havanna -
Deutschsprachige Redaktion:
Essen, Hoffnungslosstraße 18
ISBN: 71049-260756

Der Gutsherr Heinrich von Elmshorn war ein herzenguter Mensch und sehr umgänglich, solange sich die Ansichten seines Gesindes nicht merklich von den seinigen unterschieden.

An seinem Hofe herrschten weitgehend demokratische Verhältnisse. In einem Anflug von Sozialromantik hatte der Gutsherr sogar Symbole der Arbeitswelt in sein Wappen aufgenommen. Im Grunde seines Herzens war er jedoch ein konservativer Mensch. Das traf auch auf einen Großteil seiner Gefolgsleute zu, die sich ungern von mehr oder weniger bewährten Verhaltensweisen trennten. »Das haben wir schon immer so gemacht« war ihre Losung - oder, sobald sie mit neuen Ideen konfrontiert wurden: »Das haben wir noch nie so gemacht«. Und wenn das nicht überzeugte, hieß es lapidar: »Wo kommen wir denn da hin?« Oder: »Da kann ja jeder kommen«.

Folglich war es um den Gutshof nicht zum besten bestellt. Sein Gemüse kam auf dem Markt kaum

noch an. Lediglich treue Stammkunden pflegten die mitunter auch sehr überlagerten Produkte noch zu kaufen. Dem Gutsherren waren die wirtschaftlichen Probleme nicht entgangen. Seine Geschäftspolitik war simpel: Wie andere sich vornehmen, den Mittelstand zu fördern, nahm er sich vor, das Mittelmaß zu fördern. Doch nicht einmal das gelang ihm. In früheren Jahren hatte er den Gutshof über manche Turbulenzen hinweg gerettet, doch seit zu langer Zeit ruhte er sich auf jenen Lorbeeren aus.

Um sein Ansehen und die Motivation seiner Gefolgschaft zu erhöhen, ließ der Herr von Elmshorn alle zwei Jahre ein großes Dorffest ausrichten, das den Gutshof immer wieder an den Rand des Ruins trieb. Seine Hoffnung, durch das rauschende Fest hundert ehrenamtliche Erntehelfer für die Äcker seines Gutshofs zu gewinnen, erfüllte sich in schöner Regelmäßigkeit nicht. Stattdessen fehlte hinterher in schöner Regelmäßigkeit das Geld für die Anschaffung von Saatgut und Erntemaschinen.

Auch die Motivation seiner treuen Gefolgsleute stieg nur für die Dauer des Dorffestes. Sobald sie die Bierzelte und Freiluftbühnen abgebaut hatten, wich die fröhliche Stimmung dem Alltagstrott. Einige lebten wohl nur noch für dieses Fest auf dem Gutshof und hätten wahrscheinlich sofort ihr Bündel geschnürt, um weiter zu ziehen, wäre eines Tages vom Gutsherrn verkündet worden, das nächste Dorffest müsse leider ausfallen. Davor hatte Heinrich von Elmshorn Angst, denn er besaß nicht genug Fantasie, um das Leben und die Arbeit auf dem Gutshof das ganze Jahr über produktiv und erquicklich zu gestalten. Die von ihm verbreitete Mentalität lag wie eine undurchdringliche Käseglocke über dem Gutshof und hielt frischen Wind von ihm fern und erstickte auch jedes innere Frühlingsgefühl.

Da gab es zum Beispiel eine kernige Jungbauernbrigade, welche der Liebe unter Männern frönte und sich mitunter etwas freizügig auszudrücken pflegte. Weil jene Burschen das Wort »kopulieren« etwas volkstümlicher faßten, gab es auf dem Gutshof eine Welle der

Empörung. Lieber hätte man es gesehen, wenn diese Tätigkeit mit dem Laboratoriumsbegriff »Koitus« umschrieben worden wäre - mit Betonung auf dem »i«.

Heinrich von Elmshorn war die mißliche Lage seines Gutshofs nicht entgangen. Er hatte deshalb schon mehrfach seinen treuen Berater, den Bajuwaren Sepp Wurzel konsultiert. Dieser pflegte schwer verständlich zu sprechen und trug ein klobürstenähnliches Gebilde unter der Nase, das sich bei näherem Hinsehen als Schnauzbart entpuppte.

Fürwahr, ein rechter Kauz!

Doch er hatte in früheren Jahren gewisse Verdienste erworben; und Heinrich von Elmshorn pflegte auf ihn zu hören. Böse Zeitgenossen hielten jenen Sepp Wurzel für gefährlich und vermuteten, sein Schnauzbart symbolisiere den eisernen Besen, mit dem er den Gutshof von feindlich-negativen Elementen zu säubern gedachte. Er selbst hätte das weit von sich gewiesen. Sepp Wurzel war geradezu ein Musterdemokrat. Er

war so demokratisch, daß er am liebsten alle Bewohner, die ihm nicht ganz so demokratisch erschienen, mit Schimpf und Schande vom Gutshof gejagt hätte, bevor sie mit ihren autoritären Charakterzügen das Ansehen des Gutsherrn beschädigen konnten.

Sepp Wurzel hatte Heinrich von Elmshorn nahegelegt, sich mindestens drei Mal wöchentlich von einem gewissen Josef zu distanzieren. Damit hatte es folgende Bewandnis: Jener Josef war ein entfernter Onkel des Gutsherren - und vor mehr als einem halben Jahrhundert verstorben. Zu Lebzeiten hatte besagter Josef unter Paranoia gelitten und sich mehr und mehr zum Despoten entwickelt. In seinem Wahn war er so weit gegangen, einen Teil seiner besten Leute als Verräter zu liquidieren. Es grenzte an ein Wunder, daß die Bewohner seines Gutshofs es danach noch geschafft hatten, eine brutale Banditenhorde in die Flucht zu schlagen, und sogar die umliegenden Dörfer von Banditen zu befreien. So war auch das Ansehen des legendären Josef in

Teilen wiederhergestellt, denn ihm wurde ein Großteil dieses Erfolgs zugeschrieben. Doch er blieb stets eine umstrittene Figur.

Sepp Wurzel und Heinrich von Elmshorn aber benutzten jenen Josef, um sich vom Despotentum zu distanzieren. Um sich als Demokraten zu profilieren, pflegten sie ihre Kritiker also des Josefismus zu bezichtigen. Und wenn das nicht funktionierte, rückten sie sie gern in die Nähe der erwähnten Banditen.

Das zumindest funktionierte fabelhaft - wenn auch sonst nichts funktionierte, was sie anpackten. Sepp Wurzel hatte dem Gutsherren geraten, die Kooperation mit einem weit größeren Gutshof zu suchen, der noch nicht ganz so heruntergewirtschaftet war. Auf einer landwirtschaftlichen Tagung im Ausland hatte Heinrich von Elmshorn den Vorsteher jenes größeren Gutshofs, Ottokar Fontane, um eine Unterredung ersucht. Dieser jedoch hatte ihn eiskalt abblitzen lassen. »Da kam doch ein kleines dickes Männchen zu mir, und sagte, er wolle von Gutsherr zu Gutsherr ein Gespräch

auf gleicher Augenhöhe führen«, belustigte sich Ottokar Fontane wenige Wochen später bei einem Glase vortrefflichen französischen Rotweins vor Vertrauten. (Diese Geschichte ist übrigens verbürgt ...)

Von Elmshorn war ratlos. Er wollte zwar weiterhin das Sagen haben, jedoch für nichts verantwortlich sein. Um dies zu ermöglichen, gab es auf dem Gutshof eine Vielzahl von Gremien, die ein wenig zu sagen hatten.

Bis auf einige Ausnahmen prügeln sich seine Untertanen jedoch wahrlich nicht um Ämter. Es kam sogar vor, daß sie im übertragenen Sinne zur Kandidatur geprügelt, betrunken gemacht oder zumindest moralisch unter Druck gesetzt werden mußten. Jeder konnte auf dem Gutshof etwas werden, sofern er das Talent hatte, Langeweile zu ertragen. In den Gremien am Hofe des Gutsherren von Elmshorn wurde nämlich oft und gerne debattiert, aber selten kontrovers. Und wenn doch, dann wurde man sehr schnell persönlich. Es galt jedoch als unfein, sein Gegenüber direkt zu kritisieren. Klatsch und

Tratsch waren dagegen äußerst beliebt. Politisch mißliebige Bewohner des Gutshofs und solche, deren Nase jemand anderem nicht paßte, erfuhren oft über drei Ecken ganz erstaunliche Dinge über ihr Privatleben, die nicht sonderlich viel Realitätsbezug aufwiesen. Die Regel war: Man redet übereinander, nicht miteinander.

Für wirklich relevante Mitteilungen hatte der Gutshof eine hauseigene Schreibstube, die ein Mitteilungsblatt herausgab, das den phantasievollen Namen »Unser Blatt« (UB) trug. Auf dem Hof und in seiner Umgebung gehörte es zum guten Ton, UB zu abonnieren. Gelesen wurde es jedoch nur in Ausnahmefällen.

Niemand konnte sich erinnern, wann in dieser Redaktion zum letzten Mal gelacht worden war. In der Schreibstube des Hofschreibers Wolfgang Hörsturz war es seltener als Weihnachten, daß ein Paar Mundwinkel nach oben zeigte. Es hieß, man gehe zum Lachen in den Keller. Dorthin hatte man auch einen Mitarbeiter namens Lothar Flagellantus verbannt, der an

schubweise auftretenden Anflügen von Humor litt.

Obwohl er sich redliche Mühe gab, der Blattlinie treu zu bleiben und sich wohlfeil zu verhalten, hatte er gelegentlich skurrile Einfälle, die dem konservativen Geist des Gutshofs widersprachen. Einmal hatte sich Lothar Flagellantus sogar eigenmächtig für eine Werbekampagne entblößt, die UB über die Grenzen des Gutshofs hinaus bekannt machen sollte. Er konnte sich nicht einmal darauf berufen, er sei jung gewesen und habe das Geld gebraucht - er war nämlich schon Ende der Vierziger und hatte nicht einen Cent dafür bekommen, daß er sich so erniedrigt hatte. Zudem hielt sich hartnäckig das Gerücht, er habe damit ausdrücken wollen, daß der Kaiser keine Kleider hat. Dafür mußte Lothar Flagellantus nun für alle Zeiten ein Kellerdasein fristen. Dabei hatte ihm der Gutsherr zu Beginn seiner Tätigkeit ein Büro mit Dachfenster und Marmortoilette versprochen - allerdings nur für den Fall, daß der Gutshof expandieren sollte. So kam Heinrich von Elmshorn ohnehin nicht in die Verlegenheit, sein Versprechen

jemals einlösen zu müssen. Aber er genoß es, Lothar Flagellantus ein schlechtes Gewissen zu bereiten.

Wie erwähnt wies er gerne die Verantwortung für die katastrophale Lage des Gutshofs von sich. Schob er sie nicht auf die eigenen Leute, dann auf die Banausen im Lande, die nicht wußten, was gut war, weshalb sie die vorzüglichen Erzeugnisse des Gutshofs verschmähten.

Dem Mitteilungsblatt lag es freilich fern, seine Führungsqualitäten kritisch zu beleuchten. Die pflichtbewußte, aber zuweilen etwas schläfrige Redaktion verpaßte regelmäßig wichtige Vorgänge im Lande. In der Nähe des Gutshofs befand sich jedoch ein moderner, tariflich ungebundener kapitalistischer Familienbetrieb, der die einzige Zeitung herausgab, die den Gutshof überhaupt zur Kenntnis nahm, ohne abscheuliche Unwahrheiten über ihn zu verbreiten. Der Gutshof war zwar in einem erbärmlichen Zustand, aber ein Hort des Bösen war er wahrhaftig nicht.

Jene Tageszeitung, die von dem

agilen und wortgewaltigen Patriarchen Siegmар Koschinger herausgegeben wurde, berichtete zwar wohlwollend über den Gutshof, betrieb jedoch keine Hofberichterstattung. So kam es, daß Heinrich von Elmshorn und Siegmар Koschinger sich nicht recht mochten - denn die Hofberichterstattung hätte der Gutsherr gerne gehabt.

Koschingers Betrieb hatte ebenfalls wirtschaftliche Probleme. Die Qualitätsschwankungen, denen sein Produkt unterlag, waren nicht zu leugnen - aber sie wurden wenigstens noch bemerkt, weil seine Zeitung im Gegensatz zum Mitteilungsblatt des Gutshofs gelesen wurde.

In einem schwachen Moment hatte Heinrich von Elmshorn deshalb auch schon die Kooperation mit Siegmар Koschinger erwogen. Dies war jedoch schon deshalb ein Ding der Unmöglichkeit, weil die Mentalität des konservativen Narkoleptikers Wolfgang Hörsturz, dem dann zumindest der Posten eines Ressortleiters zugestanden hätte, nicht zur Mentalität der Zusammenrottung von mehr oder

weniger talentierten Irren paßte, die Koschinger in seiner Redaktion beschäftigte. Außerdem waren sowohl Koschinger als auch Heinrich von Elmshorn ebenso mimosenhaft wie von sich eingenommen. Nein, das konnte wahrlich nicht gut gehen. Nicht zuletzt legte Koschingers Blatt, das formal von einer Genossenschaft herausgegeben wurde, Wert auf seine Unabhängigkeit.

So dümpelte der Gutshof weiter vor sich hin - und die Erträge gingen stetig nach unten. Hinter vorgehaltener Hand wurde diskutiert, ob der unfähige Heinrich von Elmshorn als Gutsherr nicht lieber seinen Hut nehmen sollte. Doch jene umstürzlerischen Cliques, die einen Machtwechsel herbeisehnten, mußten bald mit Ernüchterung feststellen, daß der Gutshof schon so heruntergewirtschaftet war, daß kein zurechnungsfähiger Mensch mehr den Gutsherren ablösen wollte.

Einige fürchteten, der Bajuware Sepp Wurzel könne die Macht an sich reißen, wenn Heinrich von Elmshorn erst einmal demontiert

sei. Das schien im Bereich des Möglichen, seit der Wurzelsepp mit seinem Vorhaben gescheitert war, auf dem Hof des Ottokar Fontane Karriere zu machen. Heinrich von Elmshorn fühlte sich von ihm keineswegs verraten. Sepp Wurzel hatte ihn nämlich überzeugt, daß dies nur eine List sei, um innerhalb von zwei Jahren den Gutshof des Ottokar Fontane zu übernehmen, um dann mit Heinrich von Elmshorn zu fusionieren und ihn zum stellvertretenden Gutsherren zu machen. Auf dem Gutshof des Ottokar Fontane hatte man jedoch den Größenwahn des kauzigen Bajuwaren durchschaut und dafür gesorgt, daß er da blieb, wo er schon genug Schaden angerichtet hatte - auf dem Gutshof des Heinrich von Elmshorn.

Der Gutsherr und seine engen Gefolgsleute verorteten die Problematik jedoch woanders. Als sie von dieser kleinen Geschichte erfuhren, wurden sie fuchsteufelswild ob dieser Majestätsbeleidigung. Auf dem Gutshof begann eine Art Rasterfahndung nach dem Autoren oder der Autorin. Doch das war gar nicht so einfach, denn nach

welchen Kriterien sollten sie ihr Raster stricken? Sepp Wurzel war zunächst überzeugt, das könne niemand gewesen sein, der einen Schnauzbart trug. Doch dann fragte er sich, ob die abfällige Äußerung über jene Barttracht nur ein besonders hinterhältiger Bluff gewesen war, weil der Autor vielleicht doch selbst einen Schnauzbart trug und sich unverdächtig machen wollte.

Der Gutsherr trommelte ein paar seiner einfachen Gemüter zusammen, die nicht ansatzweise wußten, worum es ging, und gab ihnen den Auftrag, einen Pranger zu errichten. Obwohl sie größtenteils die Geschichte gar nicht gelesen hatten, waren sie sofort bereit, ereiferten sich und spuckten Gift und Galle, während sie auf dem Hof saßen und auf das Holz für den Pranger warteten.

Lothar Flagellantus mußte dafür zwei Bäume fällen, wobei der Gutsherr sein Mienenspiel genau beobachtete. Er war zwar nur ein Verdächtigter dritter Wahl, aber dennoch ein Verdächtigter. Nicht, daß es zuvor auf dem Gutshof

keinen Pranger gegeben hätte. Doch der alte war durch die ständige Fixierung eines gewissen Patricius Körbelein stark abgenutzt. Der war nicht zuletzt dadurch bekannt geworden, daß ihn das Magazin »Blaukatze« - Zentralorgan des »Vereins verbitterter alter Männer« - zum »Arbeiterführer des Ruhrgebietes« ernannt hatte,.

Von Elmshorn ließ auf dem Gutshof verkünden, dies könne nur das literarische Werk von Banditen oder klandestin operierenden Agenten der landwirtschaftlichen Aufsichtsbehörde sein. Wolfgang Hörsturz bekam einen Maulkorb, denn die Geschichte dürfte nicht nach außen dringen - es war ja nicht auszu-

schließen, daß irgendjemand sein Mitteilungsblatt tatsächlich lesen würde. Die Suche nach dem Missetäter wurde jedoch fortgesetzt, grausame Strafen wurden ersonnen. Jeder, der etwas auf sich hielt, nannte dieses Machwerk höchst geschmacklos.

So ist es auch: Geschmacklos, widerwärtig, hinterhältig. Aber leider wahr. Vielleicht sollten die Beschäftigten und das Gesinde jenes Gutshofes einmal darüber diskutieren.

Anderenfalls sind die Tage jenes landwirtschaftlichen Anwesens wohl gezählt. Es wäre verdammt schade drum.